

Glaube und Vernunft

Anregungen zur Unterrichtspraxis in der gymnasialen Oberstufe

Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Glaube und Vernunft“ ist nicht nur aktuell, sondern sowohl im gültigen Lehrplan für die Oberstufe in Katholischer Religionslehre (12.1.1 und 12.2.3) als auch im noch nicht verabschiedeten neuen G 8-Lehrplan für die 11. Jahrgangsstufe verpflichtend (K 11.1.2 und v.a. K 11.3.3: Glaube und Vernunft). Die sog. „Regensburger Vorlesung“ von Papst Benedikt XVI., die weltweit für Aufsehen gesorgt hat, ist meines Erachtens sehr gut geeignet, dieses Unterrichtsthema exemplarisch zu erschließen und das sich offenbar verändernde Verhältnis von (natur)wissenschaftlichem Denken und religiösem Glauben zu studieren.

Der Unterrichtsentwurf enthält drei wesentliche Elemente:

1. eine Klärung der beiden entscheidenden Begriffe „Glaube“ und „Vernunft“
2. eine Analyse der Regensburger „Ansprache von Benedikt XVI.“ am 12. September 2006 anhand von gezielten Erschließungsfragen
3. eine Untersuchung von Reaktionen auf diese Rede aus philosophischer, naturwissenschaftlicher, protestantischer und islamischer Perspektive.

In der ersten Stunde soll die schwierige Beziehung von Glaube und Vernunft durch eine genauere Begriffsbestimmung geklärt werden. Die Ergebnisse aus der Lektüre von zwei etwas erweiterten Artikeln aus der Brockhaus Enzyklopädie werden visuell veranschaulicht (1. Aufgabe), so dass sich in der Gegenüberstellung auch die möglichen oder tatsächlichen Konflikte zwischen Glaube und Vernunft (2. Aufgabe) und die Pathologien auf beiden Seiten (Aufgabe 3) in diese Übersicht eintragen lassen.

Für die Analyse im Unterricht habe ich die Ansprache des Papstes auf vier DIN-A 4-Seiten gekürzt, sodass sowohl die wesentlichen Aussagen als auch die Argumentationslinie erhalten blieben. Anhand der vorgegebenen Erschließungsfragen lassen sich die Kernaussagen herausarbeiten und übersichtlich festhalten (z.B. durch ein Tafelbild oder eine Folie). Dabei wird der/die Lehrende Verständnisfragen beantworten oder wichtige Begriffe klären müssen. Bei konzentrierter Arbeitsweise sollten hierfür zwei Unterrichtsstunden reichen.

Die Ausschnitte aus den vielfältigen Reaktionen auf diese Vorlesung können in arbeitsteiliger Gruppenarbeit oder als Hausaufgabe gelesen und bearbeitet werden. Diese Texte beleuchten jeweils andere Aspekte der Vorlesung und stellen damit eine vertiefende Auseinandersetzung mit den kontroversen Äußerungen zu dem komplexen Thema „Glaube und Vernunft“ dar. Sie können zur Diskussion reizen und die Schüler/innen zu einem eigenen Urteil führen. Der Unterricht kann dann weitergeführt werden zum Thema „Biblisches Denken und modernes Denken“ oder „Der Gottesglaube vor dem Anspruch der Vernunft“ oder „Moderne Menschenbilder aus christlicher Sicht“, „Vernunft und Offenbarung als Quellen christlicher Ethik“ oder „Erfolge und Risiken wissenschaftlich-technischer Entwicklung“.

Weiterführende und leicht zugängliche Literatur:

1. Papst Johannes Paul II.: Enzyklika „Fides et ratio“ (1998)
2. Karl Kardinal Lehmann : Der Religionsunterricht als Anwalt der Vernunft (Vortrag zum Jubiläum der Zeitschrift „rhs“ am 28. 4.2007 in Mainz (Zsfg. im Rundbrief 2/07 des KRGB)
3. Christoph Dohmen (Hg.): Die „Regensburger Vorlesung“ Papst Benedikts XVI. im Dialog der Wissenschaften, Regensburg 2007

ANSPRACHE VON BENEDIKT XVI.

*Aula Magna der Universität Regensburg
Dienstag, 12. September 2006*

Glaube, Vernunft und Universität. Erinnerungen und Reflexionen.

*Eminenzen, Magnifizenzen, Exzellenzen,
verehrte Damen und Herren!*

Es ist für mich ein bewegender Augenblick, noch einmal in der Universität zu sein und noch einmal eine Vorlesung halten zu dürfen. Meine Gedanken gehen dabei zurück in die Jahre, in denen ich an der Universität Bonn nach einer schönen Periode an der Freisinger Hochschule meine Tätigkeit als akademischer Lehrer aufgenommen habe.[...]

- 5 All dies ist mir wieder in den Sinn gekommen, als ich kürzlich den von Professor Theodore Khoury (Münster) herausgegebenen Teil des Dialogs las, den der gelehrte byzantinische Kaiser Manuel II. Palaeologos wohl 1391 im Winterlager zu Ankara mit einem gebildeten Perser über Christentum und Islam und beider Wahrheit führte. Der Kaiser hat vermutlich während der Belagerung von Konstantinopel zwischen 1394 und 1402 den Dialog aufgezeichnet; [...]
- 10 In der von Professor Khoury herausgegebenen siebten Gesprächsrunde (διάλεξις = Kontroverse) kommt der Kaiser auf das Thema des *Djihād*, des heiligen Krieges zu sprechen. Der Kaiser wusste sicher, dass in *Sure* 2, 256 steht: Kein Zwang in Glaubenssachen – es ist wohl eine der frühen *Suren* aus der Zeit, wie uns ein Teil der Kenner sagt, in der Mohammed selbst noch machtlos und bedroht war. Aber der Kaiser kannte natürlich auch die im Koran niedergelegten - später entstandenen - Bestimmungen über den heiligen Krieg. Ohne sich auf Einzelheiten wie die unterschiedliche Behandlung von „Schriftbesitzern“ und „Ungläubigen“ einzulassen, wendet er sich in erstaunlich schroffer, für uns unannehmbar schroffer Form ganz einfach mit der zentralen Frage nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt überhaupt an seinen Gesprächspartner. Er sagt: „Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten“. Der Kaiser begründet, nachdem er so zugeschlagen hat, dann eingehend, warum Glaubensverbreitung durch Gewalt widersinnig ist. Sie steht im Widerspruch zum Wesen Gottes und zum Wesen der Seele. „Gott hat kein Gefallen am Blut“, sagt er, „und nicht vernunftgemäß, nicht „σὺν λόγῳ“ zu handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider. Der Glaube ist Frucht der Seele, nicht des Körpers. Wer also jemanden zum Glauben führen will, braucht die Fähigkeit zur guten Rede und ein rechtes Denken, nicht aber Gewalt und Drohung... Um eine vernünftige Seele zu überzeugen, braucht man nicht seinen Arm, nicht Schlagwerkzeuge noch sonst eines der Mittel, durch die man jemanden mit dem Tod bedrohen kann...“.
- 15
- 20
- 25
- 30 Der entscheidende Satz in dieser Argumentation gegen Bekehrung durch Gewalt lautet: Nicht vernunftgemäß handeln ist dem Wesen Gottes zuwider. Der Herausgeber, Theodore Khoury, kommentiert dazu: Für den Kaiser als einen in griechischer Philosophie aufgewachsenen Byzantiner ist dieser Satz evident. Für die moslemische Lehre hingegen ist Gott absolut transzendent. Sein Wille ist an keine unserer Kategorien gebunden und sei es die der Vernünftigkeit. Khoury zitiert dazu eine Arbeit des bekannten französischen Islamologen R. Arnaldez, der darauf hinweist, dass Ibn Hazm so weit gehe zu erklären, dass Gott auch nicht durch sein eigenes Wort gehalten sei und dass nichts ihn dazu verpflichte, uns die Wahrheit zu offenbaren. Wenn er es wollte, müsse der Mensch auch Götzendienst treiben.
- 35
- 40 An dieser Stelle tut sich ein Scheideweg im Verständnis Gottes und so in der konkreten Verwirklichung von Religion auf, der uns heute ganz unmittelbar herausfordert. Ist es nur griechisch zu glauben, dass vernunftwidrig zu handeln dem Wesen Gottes zuwider ist, oder gilt

das immer und in sich selbst? Ich denke, dass an dieser Stelle der tiefe Einklang zwischen dem, was im besten Sinn griechisch ist, und dem auf der Bibel gründenden Gottesglauben sichtbar wird. Den ersten Vers der Genesis, den ersten Vers der Heiligen Schrift überhaupt abwandelnd, hat Johannes den Prolog seines Evangeliums mit dem Wort eröffnet: Im Anfang war der Logos. Dies ist genau das Wort, das der Kaiser gebraucht: Gott handelt „ὄν λόγῳ“, mit Logos. Logos ist Vernunft und Wort zugleich - eine Vernunft, die schöpferisch ist und sich mitteilen kann, aber eben als Vernunft. Johannes hat uns damit das abschließende Wort des biblischen Gottesbegriffs geschenkt, in dem alle die oft mühsamen und verschlungenen Wege des biblischen Glaubens an ihr Ziel kommen und ihre Synthese finden. Im Anfang war der Logos, und der Logos ist Gott, so sagt uns der Evangelist. Das Zusammentreffen der biblischen Botschaft und des griechischen Denkens war kein Zufall.[...]

Zutiefst geht es dabei um die Begegnung zwischen Glaube und Vernunft, zwischen rechter Aufklärung und Religion. Manuel II. hat wirklich aus dem inneren Wesen des christlichen Glaubens heraus und zugleich aus dem Wesen des Griechischen, das sich mit dem Glauben verschmolzen hatte, sagen können: Nicht „mit dem Logos“ handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider. [...]

Dieses hier angedeutete innere Zugehen aufeinander, das sich zwischen biblischem Glauben und griechischem philosophischem Fragen vollzogen hat, ist ein nicht nur religionsgeschichtlich, sondern weltgeschichtlich entscheidender Vorgang, der uns auch heute in die Pflicht nimmt. Wenn man diese Begegnung sieht, ist es nicht verwunderlich, dass das Christentum trotz seines Ursprungs und wichtiger Entfaltungen im Orient schließlich seine geschichtlich entscheidende Prägung in Europa gefunden hat. Wir können auch umgekehrt sagen: Diese Begegnung, zu der dann noch das Erbe Roms hinzutritt, hat Europa geschaffen und bleibt die Grundlage dessen, was man mit Recht Europa nennen kann.

Der These, dass das kritisch gereinigte griechische Erbe wesentlich zum christlichen Glauben gehört, steht die Forderung nach der Enthellenisierung des Christentums entgegen, die seit dem Beginn der Neuzeit wachsend das theologische Ringen beherrscht. Wenn man näher zusieht, kann man drei Wellen des Enthellenisierungsprogramms beobachten, die zwar miteinander verbunden, aber in ihren Begründungen und Zielen doch deutlich voneinander verschieden sind.

Die Enthellenisierung erscheint zuerst mit den Anliegen der Reformation des 16. Jahrhunderts verknüpft. Die Reformatoren sahen sich angesichts der theologischen Schultradition einer ganz von der Philosophie her bestimmten Systematisierung des Glaubens gegenüber, sozusagen einer Fremdbestimmung des Glaubens durch ein nicht aus ihm kommendes Denken. Der Glaube erschien dabei nicht mehr als lebendiges geschichtliches Wort, sondern eingehaust in ein philosophisches System. Das *Sola Scriptura* sucht demgegenüber die reine Urgestalt des Glaubens, wie er im biblischen Wort ursprünglich da ist. Metaphysik erscheint als eine Vorgabe von anderswoher, von der man den Glauben befreien muss, damit er ganz wieder er selber sein könne. In einer für die Reformatoren nicht vorhersehbaren Radikalität hat Kant mit seiner Aussage, er habe das Denken beiseite schaffen müssen, um dem Glauben Platz zu machen, aus diesem Programm heraus gehandelt. [...]

Die liberale Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts brachte eine zweite Welle im Programm der Enthellenisierung mit sich, für die Adolf von Harnack als herausragender Repräsentant steht.[...] Als Kerngedanke erscheint bei Harnack die Rückkehr zum einfachen Menschen Jesus und zu seiner einfachen Botschaft, die allen Theologisierungen und eben auch Hellenisierungen voraus liege: Diese einfache Botschaft stelle die wirkliche Höhe der religiösen Entwicklung der Menschheit dar. Jesus habe den Kult zugunsten der Moral verabschiedet. Er wird im letzten als Vater einer menschenfreundlichen moralischen Botschaft dargestellt. Dabei geht es Harnack im Grunde darum, das Christentum wieder mit der modernen Vernunft in Einklang zu bringen, eben indem man es von scheinbar philosophischen und theologischen Elementen wie etwa dem Glauben an die Gottheit Christi und die Dreieinigkeit Gottes befreie.

Insofern ordnet die historisch-kritische Auslegung des Neuen Testaments, wie er sie sah, die
95 Theologie wieder neu in den Kosmos der Universität ein: Theologie ist für Harnack wesent-
lich historisch und so streng wissenschaftlich. Was sie auf dem Weg der Kritik über Jesus
ermittelt, ist sozusagen Ausdruck der praktischen Vernunft und damit auch im Ganzen der
Universität vertretbar.

Im Hintergrund steht die neuzeitliche Selbstbeschränkung der Vernunft, wie sie in Kants Kri-
100 tiken klassischen Ausdruck gefunden hatte, inzwischen aber vom naturwissenschaftlichen
Denken weiter radikalisiert wurde. Diese moderne Auffassung der Vernunft beruht auf einer
durch den technischen Erfolg bestätigten Synthese zwischen Platonismus (Cartesianismus)
und Empirismus, um es verkürzt zu sagen. Auf der einen Seite wird die mathematische
Struktur der Materie, sozusagen ihre innere Rationalität vorausgesetzt, die es möglich macht,
105 sie in ihrer Wirkform zu verstehen und zu gebrauchen: Diese Grundvoraussetzung ist sozusa-
gen das platonische Element im modernen Naturverständnis. Auf der anderen Seite geht es
um die Funktionalisierbarkeit der Natur für unsere Zwecke, wobei die Möglichkeit der Verifi-
zierung oder Falsifizierung im Experiment erst die entscheidende Gewissheit liefert. Das Ge-
wicht zwischen den beiden Polen kann je nachdem mehr auf der einen oder der anderen Seite
liegen.[...]

110 Dies bringt zwei für unsere Frage entscheidende Grundorientierungen mit sich. Nur die im
Zusammenspiel von Mathematik und Empirie sich ergebende Form von Gewissheit gestattet
es, von Wissenschaftlichkeit zu sprechen. Was Wissenschaft sein will, muss sich diesem
Maßstab stellen. So versuchten dann auch die auf die menschlichen Dinge bezogenen Wis-
115 senschaften wie Geschichte, Psychologie, Soziologie, Philosophie, sich diesem Kanon von
Wissenschaftlichkeit anzunähern. Wichtig für unsere Überlegungen ist aber noch, dass die
Methode als solche die Gottesfrage ausschließt und sie als unwissenschaftliche oder vorwis-
senschaftliche Frage erscheinen lässt. Damit aber stehen wir vor einer Verkürzung des Radius
von Wissenschaft und Vernunft, die in Frage gestellt werden muss.

Darauf werde ich zurückkommen. Einstweilen bleibt festzustellen, dass bei einem von dieser
120 Sichtweise her bestimmten Versuch, Theologie „wissenschaftlich“ zu erhalten, vom Chris-
tentum nur ein armseliges Fragmentstück übrig bleibt. Aber wir müssen mehr sagen: Wenn
dies allein die ganze Wissenschaft ist, dann wird der Mensch selbst dabei verkürzt. Denn die
eigentlich menschlichen Fragen, die nach unserem Woher und Wohin, die Fragen der Religi-
on und des Ethos können dann nicht im Raum der gemeinsamen, von der so verstandenen
125 „Wissenschaft“ umschriebenen Vernunft Platz finden und müssen ins Subjektive verlegt wer-
den. Das Subjekt entscheidet mit seinen Erfahrungen, was ihm religiös tragbar erscheint, und
das subjektive „Gewissen“ wird zur letztlich einzigen ethischen Instanz. So aber verlieren
Ethos und Religion ihre gemeinschaftsbildende Kraft und verfallen der Beliebigkeit. Dieser
Zustand ist für die Menschheit gefährlich: Wir sehen es an den uns bedrohenden Pathologien
130 der Religion und der Vernunft, die notwendig ausbrechen müssen, wo die Vernunft so verengt
wird, dass ihr die Fragen der Religion und des Ethos nicht mehr zugehören. Was an ethischen
Versuchen von den Regeln der Evolution oder von Psychologie und Soziologie her bleibt,
reicht einfach nicht aus. [...dritte Enthellinisierungswelle]

Damit komme ich zum Schluss. Die eben in ganz groben Zügen versuchte Selbstkritik der
135 modernen Vernunft schließt ganz und gar nicht die Auffassung ein, man müsse nun wieder
hinter die Aufklärung zurückgehen und die Einsichten der Moderne verabschieden. Das Gro-
ße der modernen Geistesentwicklung wird ungeschmälert anerkannt: Wir alle sind dankbar
für die großen Möglichkeiten, die sie dem Menschen erschlossen hat und für die Fortschritte
an Menschlichkeit, die uns geschenkt wurden. Das Ethos der Wissenschaftlichkeit ist im üb-
140 rigen Wille zum Gehorsam gegenüber der Wahrheit und insofern Ausdruck einer Grundhal-
tung, die zu den wesentlichen Entscheiden des Christlichen gehört. Nicht Rücknahme, nicht
negative Kritik ist gemeint, sondern um Ausweitung unseres Vernunftbegriffs und -gebrauchs
geht es. Denn bei aller Freude über die neuen Möglichkeiten des Menschen sehen wir auch

145 die Bedrohungen, die aus diesen Möglichkeiten aufsteigen, und müssen uns fragen, wie wir
ihrer Herr werden können. Wir können es nur, wenn Vernunft und Glaube auf neue Weise
zueinander finden; wenn wir die selbstverfügte Beschränkung der Vernunft auf das im Expe-
riment Falsifizierbare überwinden und der Vernunft ihre ganze Weite wieder eröffnen. In die-
sem Sinn gehört Theologie nicht nur als historische und humanwissenschaftliche Disziplin,
150 sondern als eigentliche Theologie, als Frage nach der Vernunft des Glaubens an die Univer-
sität und in ihren weiten Dialog der Wissenschaften hinein.
Nur so werden wir auch zum wirklichen Dialog der Kulturen und Religionen fähig, dessen
wir so dringend bedürfen. In der westlichen Welt herrscht weithin die Meinung, allein die
positivistische Vernunft und die ihr zugehörigen Formen der Philosophie seien universal. A-
ber von den tief religiösen Kulturen der Welt wird gerade dieser Ausschluss des Göttlichen
155 aus der Universalität der Vernunft als Verstoß gegen ihre innersten Überzeugungen ange-
sehen. Eine Vernunft, die dem Göttlichen gegenüber taub ist und Religion in den Bereich der
Subkulturen abdrängt, ist unfähig zum Dialog der Kulturen. Dabei trägt, wie ich zu zeigen
versuchte, die moderne naturwissenschaftliche Vernunft mit dem ihr innewohnenden platonischen
Element eine Frage in sich, die über sie und ihre methodischen Möglichkeiten hinaus-
weist. Sie selber muss die rationale Struktur der Materie wie die Korrespondenz zwischen
160 unserem Geist und den in der Natur waltenden rationalen Strukturen ganz einfach als Ge-
gebenheit annehmen, auf der ihr methodischer Weg beruht. Aber die Frage, warum dies so ist,
die besteht doch und muss von der Naturwissenschaft weitergegeben werden an andere Ebe-
nen und Weisen des Denkens - an Philosophie und Theologie. Für die Philosophie und in an-
165 derer Weise für die Theologie ist das Hören auf die großen Erfahrungen und Einsichten der
religiösen Traditionen der Menschheit, besonders aber des christlichen Glaubens, eine Er-
kenntnisquelle, der sich zu verweigern eine unzulässige Verengung unseres Hörens und Ant-
wortens wäre. [...]
Mut zur Weite der Vernunft, nicht Absage an ihre Größe - das ist das Programm, mit dem
170 eine dem biblischen Glauben verpflichtete Theologie in den Disput der Gegenwart eintritt.
„Nicht vernunftgemäß, nicht mit dem Logos handeln ist dem Wesen Gottes zuwider“, hat
Manuel II. von seinem christlichen Gottesbild her zu seinem persischen Gesprächspartner
gesagt. In diesen großen Logos, in diese Weite der Vernunft laden wir beim Dialog der Kultu-
ren unsere Gesprächspartner ein. Sie selber immer wieder zu finden, ist die große Aufgabe der
175 Universität.

(für Unterrichtszwecke gekürzt)

Erschließungsaufgaben:

- 1. Geben Sie die Aussagen von Kaiser Manuel II zu den Unterschieden im Gottesbild beim Christentum und Islam wieder!*
- 2. Wie begründet der Papst die „Vernünftigkeit“ Gottes?*
- 3. Wie haben aus der Sicht des Papstes die ersten beiden Wellen der „Enthellenisierung“ das Verhältnis von Vernunft und Glauben verändert?*
- 4. Wie will der Papst das Verhältnis von Glauben und Vernunft neu bestimmt sehen?*

1. Geben Sie die Aussagen von Kaiser Manuel II zu den Unterschieden im Gottesbild beim Christentum und Islam wieder!

Christlicher Gott
handelt vernunftgemäß

↓

keine Drohung,
keine Gewalt,
kein Zwang

islamischer Gott
ist absolut transzendent

↓

möglicherweise: Gewalt, Unvernunft,
Willkür, Inhumanes

2. Wie begründet der Papst die „Vernünftigkeit“ Gottes?

Papst Benedikt begründet die Vernünftigkeit Gottes mit den ersten Worten des Johannesprologs: „Am Anfang war der Logos“. „Logos“ ist dabei das göttliche Wort (vgl. Gen 1) und die göttliche Vernunft, „die schöpferisch ist und sich mitteilen kann“.

3. Wie haben aus der Sicht des Papstes die ersten beiden Wellen der „Enthellenisierung“ das Verhältnis von Vernunft und Glauben verändert?

1. Enthellenisierung durch die Reformation:

Der Glaube sei durch die philosophische Systematisierung (Scholastik) zu stark fremdbestimmt.



Der Glaube müsse durch den Blick auf die Hl. Schrift (sola scriptura) von dogmatischen Fixierungen befreit werden.

2. Enthellenisierung durch die liberale Theologie im 19. und 20. Jhd.

a) am Beispiel von A. von Harnack

Jesus als ein einfacher Mensch mit einer einfachen Botschaft



Befreiung von philosophischen und theologischen Elementen
historisch-kritische Auslegung der Bibel als streng wissenschaftliche Methode

b) heutiges naturwissenschaftliches Denken als „Selbstbeschränkung der Vernunft“

↙

auf die „mathematische Struktur der Materie“ bei der Erforschung der Naturgesetze

↘

auf die „Funktionalisierbarkeit der Natur für unsere Zwecke“

zwei gemeinsame Grundorientierungen:

- a) Gewissheit in der Erkenntnis nur durch Mathematik und Empirie (Methode: Experiment, Verifizierung und Falsifizierung)
- b) Ausschluss der Gottesfrage als unwissenschaftlich und unvernünftig

- c) Ergebnis der Veränderung:
- Reduzierung des Christentums zum Fragment
 - Verkürzung des Menschen
 - Subjektivierung von Religion und Ethos
 - Entwertung bis zur Beliebigkeit
 - insgesamt: Verengung des Vernunftbegriffs

4. Wie will der Papst das Verhältnis von Glauben und Vernunft neu bestimmt sehen?

- kein Zurück hinter die Aufklärung
- Wissenschaften sollen weiter auf der Suche nach der Wahrheit bleiben
- Der Vernunftbegriff soll über das positivistisch Erkennbare hinaus erweitert werden:
 - Kein Ausschluss des Göttlichen
 - Große religiöse Traditionen der Menschheit als Erkenntnisquelle
 - Unerlässliche Voraussetzung für den „wirklichen Dialog der Kulturen und Religionen“

Hans Rott, Professor für Theoretische Philosophie an der Uni Regensburg, und sein wissenschaftlicher Assistent Ralf Busse erörtern die Frage „Bedarf die Philosophie einer Ausweitung des Vernunftbegriffs?“

Die Regensburger Rede „Glaube, Vernunft und Universität“ kann als Fortsetzung der fast genau acht Jahre älteren Enzyklika *Fides et Ratio* von Papst Johannes Paul II betrachtet werden, die der damalige Kardinal Joseph Ratzinger in Rom der Öffentlichkeit vorstellte und kommentierte. Hierin wird die zentrale „Frage nach der Wahrheit“ in vier Einzelfragen aufgespalten: Wer bin ich? Woher komme ich und wohin gehe ich? Warum gibt es das Böse? Was wird nach diesem Leben sein? Die analytische Philosophie verzweifelt nicht etwa an diesen großen Fragen, doch meist enthält sie sich eines fachlichen Urteils darüber. Die Gründe liegen wohl einerseits in einer tief sitzenden Skepsis, ob sie hierüber als akademische Disziplin, im Modus des rationalen Diskurses zu intersubjektiv nachvollziehbaren Aussagen gelangen kann. Andererseits liegen sie in der ernüchternden Erfahrung, dass sich selbst sehr viel kleinere Fragen seit Jahrhunderten der Zuführung in verbindliche Resultate widersetzen, Fragen wie den folgenden: Welche grundlegende logische Prinzipien gibt es? Was ist sprachliche Bedeutung? Was ist das Verhältnis von Körper und Geist des Menschen? Wie können die Interessen Einzelner gerecht zu Interessen der Gemeinschaft aggregiert werden?

Diese beiden Gründe werden vermutlich auf lange Sicht bestehen bleiben. Daher erscheint es für die akademische Philosophie legitim, in ihrem Streben nach Wahrheit grundsätzlich der von Papst Benedikt kritisierten Selbstbeschränkung der Vernunft zu folgen. Die moderne Philosophie macht sich nicht unreflektiert die Standards der empirischen Wissenschaften zu eigen. Ohnehin vertritt sie heute eine weitaus liberalere Konzeption von wissenschaftlicher Vernunft, als mit der Rede von empirischer Verifikation und Falsifikation bezeichnet ist. Sie entledigt sich auch keineswegs eines – in ihrer eigenen Terminologie – metaphysischen Anspruchs. Aber mit dem Begriff der „Vernunft“ wird weiterhin ein kognitiver Standard verknüpft, den Antworten auf die existenziellen Fragen traditionell nicht haben erfüllen können. Das Fach Philosophie kann daher die große Frage nach dem Sinn des Lebens nicht intersubjektiv verbindlich beantworten.[...]

In den vergangenen 50 Jahren hat sich so eine Form der Vernunft entwickelt, die die Wissenschaft sowie ein methodisch an sie anschließendes, aber durchaus eigene Gehalte erschließendes Philosophieren umfasst. Diese Vernunft ist mit der Frage nach Gott keineswegs unverträglich. Die heutige analytische Philosophie ist zwar de facto tendenziell naturalistisch. Doch ihre Vision einer philosophischen Gesamtsicht lässt die Option zu, dass die beste Theorie der Wirklichkeit im Ganzen einen göttlichen Ursprung von Natur und Geist einschließt. Aus wissenschaftstheoretischer Sicht besitzt eine solche Theorie prima facie aber keinen Vorzug gegenüber naturalistischen Gesamtheorien. Vielmehr müsste erst gezeigt werden, welchen begrifflichen oder theoretischen Vorteil die Setzung Gottes mit sich bringt. [...]

Die Lebenserfahrung sagt uns, dass ein Fehlen religiöser Gewissheiten keineswegs zwingend mit Amoralität einhergeht. Auch unter Agnostikern und Atheisten, zumal den vernünftigen, findet sich eine große Anzahl von vollkommen integren und moralisch tadellosen Personen. Wir verkennen nicht die hoch stehenden moralischen Lehren des Christentums, die auf Liebe gebaut sind und jede Bewunderung verdienen. Doch es ist keineswegs evident, dass eine moralische Position „gefährlich“ ist, die die Ethik an die manifesten praktischen Einstellungen der Menschen (wo auch immer diese herkommen mögen) statt an eine letzte religiöse Wahrheit bindet. Möglicherweise ist es sogar gefährlicher zu behaupten, allein religiöse Gewissheiten könnten moralische Beurteilungen legitimieren. Im Interesse eines gelingenden gesamtgesellschaftlichen moralischen Diskurses sollte man weder gläubigen Menschen einreden, nur sie könnten wahrhafte Einsicht in ethische Werte haben, noch nichtgläubigen Menschen, ihnen sei die Sicht auf das ethisch Richtige und seine handlungsleitende Kraft ver-

Aufgabe: Stellen Sie die Aussagen in den Textausschnitten den entsprechenden Äußerungen Papst Benedikts gegenüber!

Kurt Flasch, geb. 1930, ist Philosoph und ein Historiker des spätantiken und mittelalterlichen Denkens. Er führte mit Kardinal Ratzinger 2000 an der Sorbonne einen Dialog über Vernunft und Wahrheit. In einem Beitrag in der Berliner Zeitung vom 22. September 2006 unter dem Titel „Die Vernunft ist keine Jacke“ warf er dem Papst ungenaue Argumentation und ein falsches Kant-Zitat vor.

5 [...] Mein Gesamteindruck: An der persönlichen Bereitschaft zum Dialog, auch mit dem Islam, braucht man nicht zu zweifeln. Der Papst trägt seine gute Absicht glaubhaft vor. Aber er konterkariert sie durch eine - diesmal sanft vorgetragene - dogmatische Defensivposition: indem er eine Einheit von Vernunft und Glauben, Griechentum und Christentum behauptet, die es so nicht gab. Und er verspielt den Erfolg durch eine Art des Umgangs mit zwei Zitaten, die man bei weniger hohen Autoritäten "dilettantisch" nennen würde.

10 [...] Der Papst empfiehlt die Versöhnung von Vernunft und Glaube, von Griechentum und Christentum, aber über Jahrhunderte haben seine Vorgänger gelehrt, die Vernunft müsse sich in den Glauben gefangen geben. Er zeichnet ein harmonisches Wunschbild der Geschichte des christlichen Denkens. Er übergeht alle Konflikte. Er ordnet dem Islam die bedenklichen, dem Christentum die liebenswürdigen Tendenzen zu. Dies ergibt keinen Dialog. Eine Einheit von Glaube und Vernunft hat es in der irdischen westlichen Welt nie gegeben. Der Papst fordert eine neue Weite der Vernunft, welche die Theologie einschließen müsse, aber zur Verengung der Vernunft kam es erst durch die Misserfolge der "weiten" Vernunft. Wir können heute nicht eine "weite" Vernunft wählen, wie man eine weite Jacke wählt. Das wäre der vom Papst so oft beklagte "Relativismus" in frommer Form.

20 Auch die historische Perspektive der Rede stimmt nicht: Die christliche Welt des Westens hat von 400 bis 1800 die Toleranz nicht nur de facto nicht geübt; sie hat sie theoretisch verworfen. Es gibt lange Seiten des Heiligen Augustinus, in denen er die Notwendigkeit des Heiligen Kriegs begründet. Diesen Gedanken gab es in der Hebräischen Bibel, christliche Theologen haben ihn liebevoll weiterentwickelt. Der Papst lehrt, der Glaube sei eine Sache der Seele; aber viele christliche Denker, von Augustinus an bis ins hohe 19. Jahrhundert, haben diesen Gedanken zwar wiederholt, aber dann hinzugefügt: Gewiss beruhe der Glaube auf freier Zustimmung, doch seien die Menschen so in Sünden und schlechten Gewohnheiten befangen, dass wir sie mit körperlicher, auch militärischer Gewalt daraus befreit müssen, damit sie danach frei zustimmen.[...]

30 Der Papst will kein vernunft- und kulturfeindliches Christentum, aber er zieht der christlichen Vernunft enge Grenzen. [...] Kant habe das Erbe der Reformatoren auf die Spitze getrieben. Kant, heißt es wörtlich, behaupte, er "habe das Denken beiseite schaffen müssen, um dem Glauben Platz zu machen". Dies Zitat ist falsch. Die versammelte bayerische Intelligenz nahm daran keinen Anstoß: Hat Kant wirklich gesagt, er habe das Denken beseitigen wollen? Das Zitat heißt richtig: "Ich musste also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen". Bei Kant und in Wirklichkeit sind Denken und Wissen nicht dasselbe. Man kann sich vielerlei denken, ohne etwas zu wissen. Kant hat gesagt, was er unter Wissen verstand: Sinnliche Anschauung plus Denken. Auch "Glauben" ist hier im Kantischen Sinn zu nehmen: nicht Kirchenglaube, sondern der Vernunftglaube oder die denkende Erfahrung unbedingten Sollens in der praktischen Vernunft. [...] Kant bestritt, dass die bisherige Metaphysik Wissen war. Ihren Anspruch, nicht "das Denken", musste er beseitigen, um für das Denken seiner praktischen Philosophie Platz zu bekommen. [...]

Aufgabe: Arbeiten Sie die Kritik und ihre Begründung klar heraus!

Jörg Heilmann ist Professor für Pharmazeutische Biologie an der Universität Regensburg und geht der Frage nach der Vereinbarkeit von Vernunft und Glaube aus der Sicht eines Naturwissenschaftlers nach.

Wir sollten zunächst einmal innehalten und uns fragen, ob es nicht sogar zum Wesen der Vernunft gehören muss, auch das zunächst nicht Vernünftige zu akzeptieren bzw. wenigstens zu tolerieren, weil Vernunft und Unvernunft keineswegs statisch sind, sondern - zumindest in der praktischen Anwendung und losgelöst vom abstrakten Begriff - auch ineinander übergehen können, so dass sich Unvernunft zur Vernunft entwickeln kann (und umgekehrt). Gerade in den Naturwissenschaften ist dies ein historisch vielfach belegter Vorgang, der ein wesentlicher Motor des naturwissenschaftlichen Fortschrittes und Erkenntnisgewinnes darstellt. Eine Hypothese wird gegen „die Vernunft“ (hier reduziert auf die Bedeutung „bisherige Lehrmeinung“) geäußert und erweist sich später als „richtig“ (hier reduziert auf die Bedeutung „neue Lehrmeinung“). Es sei an dieser Stelle im Vorbeigehen bemerkt, dass durchaus einige Gedanken und Gesetze, welche die heutigen Naturwissenschaften bestimmen, zunächst durch einen Akt des Glaubens und des Festhaltens daran entstanden sind. Sie sind nicht auf den Fundamenten bereits existierender wissenschaftlicher Lehrmeinungen entwickelt worden, sondern haben im Gegenteil diese sogar eingerissen. Darüber hinaus wird einem Wissenschaftler rasch deutlich, wie sehr sich die praktischen Aspekte der Vernunft einer Bewertung und Quantifizierung entziehen, auch wenn man versucht, sie auf messbare Größen zu reduzieren. Es handelt sich um einen alltäglichen wissenschaftlichen Vorgang, wenn auf Grund von Messergebnissen mehrere gleichermaßen plausible und begründete Theorien existieren und für eine mehr oder weniger lange Zeit mehrere Gedankenstränge nebeneinander herlaufen. Welchem Strang man folgt, ist für den einzelnen Wissenschaftler dann weniger eine Frage der Vernunft, sondern eine Frage des Glaubens. Es scheint daher, dass keine Wissenschaft ohne den Glauben an sich auskommen kann und so ergibt sich eine nicht unwesentliche Schnittmenge zwischen den Natur-, den Geisteswissenschaften und der Theologie. [...]

Im täglichen Umgang miteinander scheinen sich die Naturwissenschaften und die Theologie bzw. ihre Auslegung manchmal unversöhnlich gegenüber zu stehen. Bei genauem Hinsehen wird jedoch deutlich, dass ebenso wie es eine Koexistenz bzw. Symbiose von Glauben und Vernunft gibt, dies auch für die Naturwissenschaften und die Theologie zutrifft. Weder stellen die Naturwissenschaften die Existenz Gottes oder die Berechtigung der Theologie in Frage, noch werden von der Theologie die Fragestellungen und die bisherigen Antworten der Naturwissenschaften ernsthaft angezweifelt. Sowohl die Theologie wie auch die Naturwissenschaften arbeiten, natürlich in sehr unterschiedlicher Art und Weise, mit einer Mischung aus Vernunft und Glauben und besitzen damit eine Schnittmenge, die größer ist als beide annehmen. Weder die Theologie noch die Naturwissenschaften dürfen jedoch den Fehler begehen, den anderen nicht zu akzeptieren oder zu verwerfen, weil er mit einem vollständig anderen Instrumentarium arbeitet. Vernunft beinhaltet auch die Fähigkeit zur Akzeptanz und es sollte von beiden anerkannt werden, dass die Unterschiedlichkeit der Fragestellungen „vernünftigerweise“ auch ein unterschiedliches Rüstzeug erfordert und zu verschiedenen Kompetenzen geführt hat.

Ich möchte an dieser Stelle sogar noch einen Schritt weiter gehen, da ich glaube, dass die Naturwissenschaften und die Theologie noch sehr große gemeinsame Aufgaben haben, die von einer der beiden Disziplinen alleine nicht gelöst werden können. Eine dieser Aufgaben besteht in der Entwicklung einer gemeinsamen ethischen und moralischen Grundlage für den Erwerb von Wissen und die Durchführung von Experimenten. [...] Auch werden wir Naturwissenschaftler uns zunehmend der Frage stellen müssen, ob wirklich alles, was in Experimenten machbar ist, auch wirklich durchgeführt werden soll und welche Verantwortung wir dafür tragen müssen. Mit wem könnten wir uns hier besser an einen Tisch setzen als mit der Theologie?

Aufgabe: Veranschaulichen Sie graphisch die Verhältnisbestimmung von Glaube und Vernunft.

Rolf Schieder, geb. 1953, ist Professor für Praktische Theologie und Religionspädagogik an der Humboldt-Universität in Berlin. Kürzlich erschien von ihm das Buch "Wieviel Religion verträgt Deutschland?" In seinem Beitrag für die Berliner Zeitung vom 23.09.2006 weist er die Angriffe des Papstes auf die protestantische Kirche und Theologie zurück.

[...] Fast übermütig wirkt der Papst, als er an der Universität Regensburg eine Vorlesung hält. Deren Kernaussage: Rationalität und Glaube gehören zusammen. Weder dürfe es einen unvernünftigen Glauben, noch eine religiöse Fragen verachtende Vernunft geben. Die heftigen Reaktionen in der muslimischen Welt haben den Papst überrascht - warum eigentlich? Zitiert er doch nicht nur einen byzantinischen Herrscher, der dem Islam Gewalttätigkeit attestiert; er stellt darüber hinaus auch die These auf, dass der Islam ein Gottesbild vertrete, das nicht an Kategorien der Vernünftigkeit gebunden sei. So laufe etwa die Lehre eines Ibn Hazn "auf das Bild eines Willkür-Gottes" zu, der "nicht an die Wahrheit und das Gute gebunden" sei.

Vielleicht war Benedikt XVI. deshalb so überrascht, weil seine Kritik an der islamischen Theologie nur der Auftakt war für eine weitaus radikalere Kritik an der protestantischen Theologie. Im Spätmittelalter habe ein Prozess begonnen, in dessen Verlauf die Bindung Gottes an die Vernunft immer mehr abgenommen habe. "Die Transzendenz und die Andersheit Gottes werden so weit übersteigert, dass auch unsere Vernunft, unser Sinn für das Wahre und Gute kein wirklicher Spiegel Gottes mehr sind". Demgegenüber habe der katholische Glaube "immer daran festgehalten, dass es zwischen Gott und uns, zwischen seinem ewigen Schöpfergeist und unserer geschaffenen Vernunft eine wirkliche Analogie gibt, in der zwar die Unähnlichkeiten unendlich größer sind als die Ähnlichkeiten, dass aber eben doch die Analogie und ihre Sprache nicht aufgehoben werden."

Während also die katholische Kirche Rationalität und Glaube, griechisches und christliches Erbe zusammen gehalten habe, habe Europa seit der Reformation mehrere "Enthellenisierungswellen" erleiden müssen. Die Reformation habe zur Aufspaltung von Glaube und Vernunft geführt, die historisch-kritische Methode der liberalen Theologie im 19. Jahrhundert zur Historisierung der Theologie und der radikalen Subjektivierung des Glaubens. [...] Während also der Protestantismus dem Relativismus, Subjektivismus und Irrationalismus zum Opfer gefallen sei, habe der Katholizismus stets am Gedanken des vernunftgemäßen Handelns Gottes festhalten und sei deshalb eher in der Lage, mit dem modernen wissenschaftlichen Bewusstsein in einen fruchtbaren Dialog zu treten.

Die Protestanten sollten sich diese Interpretation ihrer Geschichte nicht gefallen lassen. Die Vernunftkritik der Reformatoren richtete sich nicht gegen die Vernunft als solche, sondern gegen ihren unkritischen Gebrauch. Die Reformatoren hatten ein scharfes Bewusstsein von der Fehlbarkeit des Menschen und seiner Korruptierbarkeit. Diese Skepsis war aber vernunftgeleitet. Während in der Rede des Papstes Freiheit nur als Willkür zur Geltung kommt, gehört die Freiheit eines Christenmenschen zu den Grundbekenntnissen des Protestantismus. Diese Freiheit führt nicht in die Beliebigkeit - wie der Papst befürchtet - sondern zu bewusst wahrgenommener Verantwortungsbereitschaft. Die moderne, westliche Welt ist ohne die selbstverantwortete Freiheit gar nicht denkbar. Subjektivität führt nicht zum allgemeinen Relativismus, sondern setzt Selbstbildungsprozesse frei, die den Einzelnen dazu ermutigen, die eigene Lebensführung ernst zu nehmen. [...]

Die Regensburger Vorlesung wirkt so, als habe der Papst für den Katholizismus die Vernunft reserviert, den Muslimen und den Protestanten Irrationalismus, Willkür und ethische Beliebigkeit attestiert. Das ist Anlass zum Protest, aber auch zum selbstkritischen Nachdenken.

Aufgabe: Erfassen Sie den Kerngedanken und seine Begründung!

38 namhafte Gelehrte aus der ganzen islamischen Welt schrieben am 12. Oktober 2006 einen offenen Brief an Papst Benedikt XVI., in dem sie auf seine Rede an der Universität Regensburg reagierten. Zu den Unterzeichnern gehören die Großmuftis aus neun islamischen Staaten und wichtige Religionsgelehrte aus weiteren zehn Staaten, darunter auch Saudi-Arabien und Iran.

- Seine Heiligkeit, in Bezug auf Ihre Vorlesung an der Universität Regensburg am 12. September 2006 halten wir es im Geiste einer offenen Auseinandersetzung für angebracht, ihre Bezugnahme auf einen Dialog des gelehrten byzantinischen Kaisers Manuel II Paleologus mit einem „gebildeten Perser“ zum Anlass zu nehmen für einige Betrachtungen über die Beziehung zwischen Vernunft und Glauben. Begrüßen wir zwar Ihre Bemühungen, sich der Vorherrschaft positivistischer und materialistischer Denkweisen im menschlichen Leben entgegenzustellen, müssen wir doch auf einige Fehler hinweisen, die Ihre Darstellung des Islam als Kontrapunkt einer korrekten Anwendung menschlicher Vernunft enthält, als auch auf Irrtümer in den Argumenten, mit denen Sie Ihre Behauptung stützen. [...]
- 5
- 10 Sie führen eine Quelle an, der zufolge der Kaiser als „einem in griechischer Philosophie aufgewachsenen Byzantiner“ die Auffassung, dass Gott „keinen Gefallen hat am Blut“ „evident“ sei, und stellen die islamische Lehre von Gottes Transzendenz als dem entgegengesetzt dar. Zu behaupten, für Muslime sei Gottes Wille „an keine unserer Kategorien gebunden“, ist ebenfalls eine Vereinfachung, die zu einem falschen Verständnis führen mag. [...] Da es hier um Gottes Willen geht, heißt die Schlussfolgerung, die Muslime glaubten an einen Willkür-Gott, der uns auch Schlechtes befehlen kann, vergessen, dass Gott im Koran sagt: „Gott gebietet gerecht zu sein, Gutes zu tun und dem Verwandten zu geben, und Er verbietet das Schändliche, das Verwerfliche und Gewalttätigkeit. [...]
- 15
- 20 Die islamische Geisteswissenschaft ist reich an Studien über das Wesen menschlicher Vernunft und deren Beziehung zu Gottes Wesen und Seinem Willen. Dazu gehört auch die Frage danach, was als selbstverständlich zu betrachten ist und was nicht. Dennoch gibt es im islamischen Denken die Trennung zwischen „Vernunft“ auf der einen Seite und „Glauben“ auf der anderen Seite in dieser Form nicht. Vielmehr haben die Muslime auf eigene Weise verstanden, sowohl Stärke als auch Beschränktheit menschlicher Intelligenz zu begreifen, indem sie die Existenz verschiedener Stufen des Wissens erkannt haben, wobei die Vernunft eine zentrale Rolle spielt. Es gelang den muslimischen Geisteswissenschaftlern im Allgemeinen, zwei Extrempositionen zu vermeiden: Weder wurde das analysierende menschliche Denken zum obersten Richter über die Wahrheit gemacht noch wurde dem menschlichen Denken die Fähigkeit abgesprochen, sich mit Existenzfragen zu befassen. [...]
- 25
- 30 Wir möchten betonen, dass der Begriff des „Heiligen Krieges“ in islamischen Sprachen nicht existiert. Dihad, das muss ausdrücklich erklärt werden, bedeutet Einsatz, Engagement, Sich-Anstrengen, und insbesondere sich einzusetzen auf dem Wege Gottes. Wenn Dihad nun auch insofern heilig sein mag, als er auf ein heiliges Ziel gerichtet ist, so ist er nicht notwendigerweise ein „Krieg“. Außerdem ist bemerkenswert, dass Manuel II Paleologus sagt, Gewalt widerspreche Gottes Wesen, setzte doch Christus selbst Gewalt ein gegen die Geldwechsler im Tempel und sagte: „Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert...“(Matthäus 10:34-36) Als Gott Pharao ertrinken ließ, widersprach Er da seinem eigenen Wesen? [...]
- 35
- 40 Wir teilen Ihren Wunsch nach einem offenen, ehrlichen Dialog und sind uns dessen Bedeutung bewusst in einer Welt, in der die Menschen verschiedener Länder zunehmend aufeinander angewiesen sind. Auf der Grundlage eines solchen ehrlichen, offenen Dialoges hoffen wir, friedliche nachbarschaftliche Beziehungen weiterentwickeln zu können, die auf gegenseitiger Achtung, Gerechtigkeit und unserer im Wesentlichen gemeinsamen abrahamitischen Tradition gegründet sein mögen.[...]

Aufgabe: Erarbeiten Sie die wesentlichen Aspekte dieser Stellungnahme!

Reaktionen

Philosophiegeschichte: Kurt Flasch

1. Eine Einheit von Glaube und Vernunft gab es und gibt es nicht, denn das würde zu einem „Relativismus“ führen.
2. Auf der Seite des Glaubens hat es oft keine Toleranz (Vernunft) gegeben, z. B. keine Religionsfreiheit und die Rede vom „Heiligen Krieg“
3. Der Papst habe Kants Begriffe „Denken“ und „Glauben“ falsch verstanden.

Analytische Philosophie: Hans Rott/Ralf Busse

Vorwurf des Papstes

Entgegnung der Philosophie

„Selbstbeschränkung der Vernunft“

eine weitaus offenere Konzeption von wissenschaftlicher Vernunft, aber „kognitive Standards“ der empirischen Wissenschaften

Ausschluss der Gottesfrage

Gottesfrage keineswegs ausgeschlossen, aber auch nicht favorisiert

Subjektivierung und Beliebigkeit in der Moral

Eine Ethik ohne Gott ist möglich, möglicherweise sogar weniger gefährlich als eine religiöse Ethik.

Evangelische Theologie: Rolf Schieder

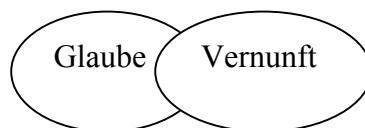
Kerngedanke: Der Papst habe „für den Katholizismus die Vernunft reserviert, den Muslimen und den Protestanten Irrationalismus, Willkür und ethische Beliebigkeit attestiert“.

Kritische Vernunft und selbstverantwortete Freiheit gehörten aber schon seit der Reformation zu einem Wesensmerkmal des Protestantismus.

Naturwissenschaft: Jörg Heilmann

Der fließende Übergang zwischen Unvernunft und Vernunft im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess führt zu Schnittmengen zwischen Glauben und Vernunft:

Keine Ablehnung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse



Kein methodischer Atheismus

Gemeinsame Entwicklung ethischer Grundlagen für Wissen und Forschung

Islam: 38 namhafte Gelehrte

1. Die Vorstellung eines „Willkür“-Gottes im Islam ist eine Vereinfachung, die zu einem falschen Verständnis führt.
2. Das islamische Denken kennt die strikte Trennung von Glauben und Vernunft nicht und vermeidet dadurch die Extrempositionen, nämlich die menschliche Vernunft zu überschätzen oder sie gering zu schätzen.
3. „Djihad“ bedeutet nicht notwendigerweise „Heiliger Krieg“, sondern Einsatz und Engagement für den Islam. Gewalt im Namen Gottes findet sich außerdem auch in der Bibel (z.B. das Vorgehen Jesu gegen die Geldwechsler im Tempel oder die Vernichtung des Pharao beim Exodus).
4. Wunsch nach einem offenen und ehrlichen Dialog und nach gegenseitiger Achtung und Anerkennung

Ergebnis/ Tafelbild/Folie zur Aufgabe 1

